

Predigt im Gottesdienst in Kappel a.A. am 1. Sonntag nach Ostern 2011 (1. Mai)

Lukas 24, 13-35

Und da waren am selben Tag zwei von ihnen unterwegs zu einem Ort namens Emmaus, das 60 Stadien von Jerusalem entfernt ist.

Und sie redeten miteinander über all das, was vorgefallen war.

Und es geschah, während sie miteinander redeten und sich besprachen, dass Jesus selbst sich zu ihnen gesellte und sie begleitete.

Doch ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten.

Er aber sagte zu ihnen: Was sind das für Worte, die ihr da unterwegs miteinander wechselt?

Da blieben sie mit düsterer Miene stehen.

Der eine aber, mit Namen Klopas, antwortete ihm: Du bist wohl der Einzige, der sich in Jerusalem aufhält und nicht erfahren hat, was sich in diesen Tagen dort zugetragen hat.

Und er sagte zu ihnen: Was denn?

Sie sagten zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk, und wie unsere Hohen Priester und führenden Männer ihn ausgeliefert haben, damit er zum Tod verurteilt würde, und wie sie ihn gekreuzigt haben. Wir aber hoffen, er sei es, der Israel erlösen werde; doch jetzt ist es schon drei Tage her, seit dies geschehen ist. Doch dann haben uns einige Frauen, die zu uns gehören, in Schrecken versetzt. Sie waren frühmorgens am Grab und als sie den Leib nicht fanden, kamen sie und sagten, sie hätten gar eine Erscheinung von Engeln gehabt, die gesagt hätten, er lebe. Da gingen einige der Unsrigen zum Grab und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn aber haben sie nicht gesehen.

Da sagte er zu ihnen: Wie unverständlich seid ihr doch und trägt Herzens! Dass ihr nicht glaubt nach allem, was die Propheten gesagt haben. Musste der Gesalbte nicht solches leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften über ihn steht.

Und sie näherten sich dem Dorf, wohin sie unterwegs waren, und er tat so, als wollte er weitergehen. Doch sie bedrängten ihn und sagten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt. Und er ging hinein und blieb bei ihnen.

Und es geschah, als er sich mit ihnen zu Tisch gesetzt hatte, dass er das Brot nahm, den Lobpreis sprach, es brach und ihnen gab.

Da wurden ihnen die Augen aufgetan, und sie erkannten ihn. Und schon war er nicht mehr zu sehen. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete, als er uns die Schriften aufschloss?

Und noch zur selben Stunde standen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und fanden die elf versammelt und die, welche zu ihnen gehörten; die sagten: Der Herr ist tatsächlich auferweckt worden) und dem Simon erschienen. Und auch sie erzählten, was unterwegs geschehen war und wie er von ihnen beim Brotbrechen erkannt worden war.

(Übersetzung: Zürcher Bibel 2007)

Liebe Gemeinde

„ Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus.“

Der Anfang einer Weggeschichte. ...

Eigentlich ist es widersinnig, eine Weggeschichte gemütlich im Sitzen zu hören.

Eigentlich müssten wir jetzt aufstehen, in Bewegung kommen, die alte Geschichte nicht nur über den Kopf in uns aufnehmen, sondern mit unserem ganzen Körper, mit unserer Müdigkeit und unserem Schwung, unserer Trägheit und unserer Neugier, mit unseren Füßen und Beinen und mit unserem Kopf dann insofern, dass wir auch ihn bewegen, hin zu denen, die mit auf dem Weg sind, so wie die beiden Jünger es ziemlich sicher während ihres Redens taten – auch wenn sie gleichzeitig natürlich ebenso nach vorne schauen mussten, auf den Weg, um beim Gehen nicht zu stolpern.

Eigentlich will diese Geschichte er-gangen, will nachgegangen sein.

Wir hingegen sitzen.

So verständlich das jetzt in diesem Kontext ist, so sehr gibt es gleichzeitig zu denken.

Sind wir in unseren Gottesdiensten als vorwiegend Sitzende nicht vielfach ein Bild für die immer sesshafter gewordene Kirche? Von ihren Ursprüngen her ist sie das nicht. Von ihren Ursprüngen her haben Kirche und Glauben vor allem etwas Nomadisches.

Vom Unterwegssein ist Glaubensleben gekennzeichnet.

Im Unterwegssein begegnet Gott Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob, Rahel und Lea. Unterwegs ist das Volk in der Wüste und dann später ins Exil und wieder zurück. Das Unterwegssein ist für die biblische Botschaft prägend – bis hin zu Lukas, für den der Weg geradezu Gliederungsprinzip für das gesamte Evangelium ist. Er lässt es denn auch mit einer Weggeschichte beginnen, er schliesst mit einer Weggeschichte.

Am Anfang: Die schwangere Maria auf dem Weg zu ihrer Verwandten Elisabeth. Sie wird in der Begegnung mit Elisabeth das Magnificat singen, dieses grosse vorösterliche Osterlied, das all das vorwegnimmt, was später ausführlich im Evangelium erzählt werden soll.

Am Anfang ein Weg und dann ebenso am Ende.

Am Ende sind zwei Jünger auf einem Hin- und Rückweg. Sie nehmen Leserinnen und Leser, Hörerinnen und Hörer des Evangeliums auf diese Wege mit, führen sie gewissermaßen heraus aus dem geschriebenen Text, hinein in das je eigene Leben: Österliche Wege setzen sich im Alltag fort.

Weggeschichte am Anfang – Weggeschichte e am Ende.

Hier wie da war geht es Lukas nicht um geographische Genauigkeit. Hier wie da ist er sogar ziemlich sicher mit den geographischen Gegebenheiten kaum vertraut. Hier wie da greift er schlicht überlieferte Bruchstücke auf, um so von dem zu sprechen, was ihm wichtig ist. Er sagt: Was Maria erlebt hat, was die beiden Jünger erfuhren, erfahren Menschen immer wieder. Auf dem Weg geschieht Begegnung – auf dem Weg das „neue Leben“, um es mit dem derzeitigen Wochenstichwort des Klosters Kappel zu sagen.

Dass Weggeschichten immer wieder gegen den Hang zur Sesshaftigkeit, gegen Trägheit, gegen Resignation erzählt werden, ist bitter nötig. Weggeschichten sagen von Anfängen und ermutigen damit: Macht auch ihr euch auf den Weg, äusserlich, innerlich – nur auf dem Weg geschieht Bewegung.

Der Liederdichter des 16. Jahrhunderts hat davon viel begriffen, wenn er in der 2. Strophe seines Liedes von der Begegnung zwischen Maria und Elisabeth singen lässt: „*Was bleiben immer wir daheim? Lass uns auch aufs Gebirge gehn*“.

Lasst uns auch aufs Gebirgen gehen oder eben nach Emmaus. ...

Wirklich?

Der Weg nach Emmaus ist ja weiss Gott nicht gerade ein Osterspaziergang,: Die zwei, die da gehen, sind in keiner guten Verfassung. Sie sind müde, bedrückt, enttäuscht. Viel liegt hinter ihnen, Verlust, Tod, Scheitern. 2, 3 Jahre ihres Lebens hatten sie auf diesen Jesus von Nazareth gesetzt – hatten um seinetwegen wohl alles, was ihr Leben bis anhin ausgemacht hatte, hinter sich gelassen. Sie waren fest überzeugt gewesen: Das ist es.

Und nun – die Hoffnungen dahin, das Engagement umsonst, ein Scherbenhaufen.

Und nun – ja, und nun. ...?

Immer wieder die alte Erfahrung: Engagement führt zu nichts, allen schönen Worten zum Trotz. Sonntag für Sonntag, Jahr aus Jahr ein, ein ganzes Leben lang beten wir in Gottesdiensten für die Benachteiligten dieser Welt; immer neu setzen wir uns für Gerechtigkeit und Frieden ein, unterstützen als einzelne, als Kirchengemeinden Projekte, die „Brot für die Welt“, „Brot für alle“ oder andere Hilfswerke lancieren – und müssen letztlich sagen: Ein Tropfen auf dem heissen Stein! Geändert hat sich – sind wir ehrlich – so gut wie nichts. Unsere Gebete sind nach 20, 30, 40 Jahren genauso nötig wie vor Jahrzehnten. Lediglich Daten sind (vielleicht) auszutauschen, einmal Biafra, dann Indien, einmal Pakistan, dann Irak, einmal Haiti, dann Japan. ...

Zu nichts führt das Engagement – da sind viele unter uns vermutlich vor Jahrzehnten bereits auf die Strasse gegangen, haben gegen Atomkraft protestiert, haben Gefahren vor Augen geführt und – Tschernobyl hat kein Umdenken zustande gebrachte, Fukushima allenfalls zögerlich.
Zu nichts führt das Engagement – zumindest kaum über den Moment hinaus...

Da möchten wir Menschen mit Liebe zum Leben anstecken, da predigen wir in unseren Kirchen, da laden wir zu Seminaren und Kursen mit spannendsten und dringlichsten Themen ein – und das Echo? Wenn nicht gleich null, dann doch sehr bescheiden.

Man fühlt sich wahrhaftig den Zweien, die da auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus sind, nahe, sehr häufig nahe. Ich zumindest tue es, vielleicht jetzt, am Ende eines aktiven Pfarrerrinnenlebens fast noch mehr als zu Zeiten, in denen ich mitten drin stand. Ich kenne diese Müdigkeit, diese Niedergeschlagenheit und Enttäuschung, dieses Reden über das, was war und aus dem (scheinbar?) so wenig geworden ist. Ich kenne diese Rückschau, dieses Sich-Erinnern verbunden mit dem grossen „Aber“ – ABER - warum ist das nur alles so...

Unterwegssein – nicht in offene Zukunft hinein, sondern zurück in die Vergangenheit.

Und dann – unerwartet und nicht zu fassen - sogar auf dem Weg in die Vergangenheit Zukunft eröffnende Begegnung.

Zu denen, die da unterwegs sind, gesellt sich ein Dritter. Der hört ihnen zu, fragt behutsam nach, geht unaufdringlich mit, ist einfach da.

Der argumentiert nicht, will nicht belehren, bietet keine schnellen Lösungen, lässt Ungereimtes stehen, verstärkt es gar noch – und will am Ende wieder gehen.

Ungebeten ist er gekommen, jetzt bitten sie ihn, zu bleiben.

„Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“

Er bleibt.

Sie sitzen am Tisch – zerbrochene Hoffnungen, gebrochenes Brot.

„Da wurden ihnen die Augen aufgetan.“

Das ist der schönste und der aufregendste Satz der Geschichte.

Die Augen wurden aufgetan – und die physisch anwesende Gestalt wurde überflüssig. Sie erkannten IHN, erkannten das Leben, erkannten den, der mit seinem Leben und Sterben, mit seinem ganzen Weg, mit allem, was zu ihm gehörte und gehört, für Leben einsteht – sie erkannten den Lebendigen. In dem Moment wird es ihnen bewusst: Ihr Herz war längst entbrannt, das Feuer der Begeisterung hatte sie längst.

Müdigkeit ist dahin – voller Schwung machen sie sich erneut auf den Weg. Was zuvor als Geschwätz erschienen war, ist nun plötzlich Wirklichkeit, sie erfüllende Wirklichkeit. Der Tod hat keinen Strich durch alles, was vorher war, gemacht. Was mit diesem Jesus von Nazareth begonnen hat, hat eine Fortsetzung. Enttäuschung, Müdigkeit, Resignation und selbst dieses grausame Ende am Kreuz haben nicht das letzte Wort. *„Christus ist auferstanden“* - *„Das Leben, es behält den Sieg, es hat den Tod bezwungen“*, um es mit Worten Martin Luthers zu sagen.

Das haben die Zwei auf ihrem nachösterlichen, auf ihrem österlichen Weg erfahren.

Und so wie immer wieder Menschen und nicht selten auch wir selbst mit ihnen auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus sind, so nehmen sie uns und viele Menschen nun umgekehrt mit auf den Weg von Emmaus nach Jerusalem, nehmen uns mit auf den Weg, der mit Jesus von Nazareth, dem Christus begonnen hat – nehmen uns mit als Menschen, die Leben vor sich haben.

Unfassbar, unsagbar: Es braucht immer wieder neues Bemühen, um davon zu sprechen, von all dem, was so quer zu allem Üblichen steht. Die ersten Christen taten es, indem sie Geschichten vom leeren Grab und von Erscheinungen des Auferstandenen erzählten – Geschichten, die in ihrer ungebrochenen Betonung der Körperlichkeit des Auferstandenen, die in ihrem massiven

Auferstehungsrealismus uns Heutigen vermutlich wesentlich mehr Mühe machen als vermutlich den ersten Adressatinnen und Adressaten. Wir brauchen andere Sprache für das Osterwunder.

Vielleicht die der Hilde Domin.

*Und doch, wenn du lange gegangen bist,
bleibt das Wunder nicht aus,
weil das Wunder immer geschieht,
und weil wir ohne die Gnade
nicht leben können:...*

(Die schwersten Wege – In: Sämtliche Gedichte, 2009, S. 51)

Oder die der Marieluise Kaschnitz:

*Manchmal
Stehen wir zu Auferstehung auf
Mitten am Tag
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.*

(Auferstehung – in: Gedichte, 1975, S. 15)

Oder die von Hans Dieter Hüsch, dessen „Psalm“ überschriebener Text geradezu auch „Psalm auf dem Weg von Emmaus nach Jerusalem“ heissen könnte:

*Solange in meinem Herzen
und in meinem Kopf der Gesang
Von Liebe und Zuversicht wohnt
Das Land der unbegrenzten Unmöglichkeiten
zu spüren ist
Freundschaft und Friede mit allen Kreaturen
in meinen Augen sitzen
Solange wird es auch diese Erde geben
Mit all ihren Menschen
die guten Willens sind
Die über sich hinauswachsen
und es eines Tages doch noch schaffen
Den Halsabschneidern und Blutsaugern
Kindermördern und Frauenschändern
Und ihren feinen Handlangern im Hintergrund
Das Handwerk zu legen
Auf dass die Erde Heimat wird für alle Welt
Solange unsere Herzen dafür schlagen
Dass sich die Utopie erfülle
Im Kleinen und im Ganzen
solange wir leben und wachsen
solange gibt es sie auch.*

(In: Wir sehen uns wieder. Geschichten zwischen Himmel und Erde. 1995)

Begegnung auf dem Weg – Erfahrung auf dem Weg...

„Was bleiben immer wieder dabei – lässt uns auch aufs Gebirge gehen“ – oder anders: Lasst uns wie die Emmausjünger dahin aufbrechen, wo der Auferstandene auf uns wartet. AMEN

Kappel/Ascona, 1. Mai 2011

Dorothea Wiehmann Giezendanner, Pfarrerin
Via Circonvallazione 23
CH 6612 Ascona